

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 7

Rubrik: In Sachen Sächeli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

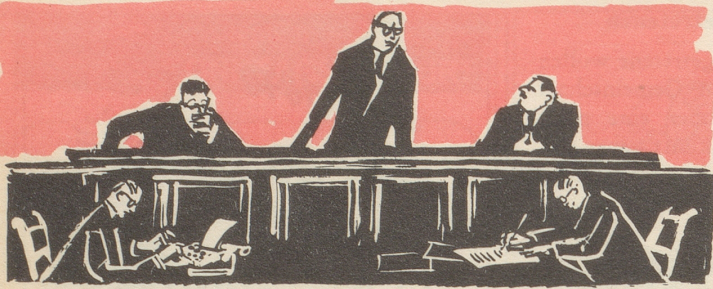
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IN SACHEN SÄCHELI

Momentaufnahmen aus helvetischen Gerichtssälen

Der Mißgriff der Miß

Nachdem der Herr Gerichtspräsident dem jungen Sürmel nochmals eindringlich ins Gewissen geredet hatte, rief er: «Der nächste Fall!» Der Ruf echote mittels Weibel in die Gänge und Wartezimmer des Gerichtes und Lady Honest betrat den Saal. Sie war fürwahr eine sehenswerte Erscheinung! Auf dem etwas unordentlich gekämmten weißlichgrauen Haar türmte sich ein Hutgebilde mit einer vollständigen ausgestopften Schwalbe nebst allerlei Schleierchen und Bändern – wahrscheinlich ein Modell aus dem teuersten Pariser Salon. Das grausige Ding mußte ungeheuer viel Geld gekostet haben. Unter dem Hut ließ sich ein robustes Gesicht mit hervorstehenden Zähnen und einer dicken Hornbrille vor kurzsichtigen Augen vermuten. Es war pietätvoll mit einem dichten Schleier verhüllt. Um den knochen-dürren Leib schlotterte das teuerste dunkelgraue Kostüm des besten Schneiders aus Wien. Die abfallenden Schultern waren bedeckt mit einem kostbaren Cape aus Marderfellen. Schwarze Schuhe mit niedern Absätzen, eine grüne Ledertasche und weiße Sämschleiderhandschuhe vervollständigten die merkwürdige Erscheinung. Es war, man sah es auf den ersten Blick, die Lady Honest aus bestem eng-

lischen Haus mit besten englischen Traditionen. Ihren Reichtum zeigte nebst der völlig uneleganten Kleidung auch noch der reichlich vorhandene und überall aufgehängte Schmuck. Auf dem Revers der Jacke prangte ein riesiges Ding aus Gold mit Brillanten, darstellend eine Hochzeitskutsche, die Finger waren mit Platinringen und blitzenden Steinen reich garniert und am Arm gar ließ sich bei gewissen Bewegungen ein breites Schmuckstück aus teuerstem Material erspähen. Und alles echt, mit Garantie und ohne zu spaßen. Lady Honest schien einigermaßen deplaciert in diesem nüchternen Gerichtssaal. Man hatte eher erwartet, sie sei aus irgend einem komischen Spleen als Zuschauerin gekommen. Aber nein, sie ließ sich, vom Weibel sorglich geleitet, auf der Anklagebank nieder! Und sagte: «Excuse please!», bevor sie sich setzte. Das war weit mehr, als man an diesem trübseligen Gerichtstag zu finden hoffte. Ein Blick auf die Traktandenliste zeigte, daß Lady Honest des Diebstahls angeklagt war!

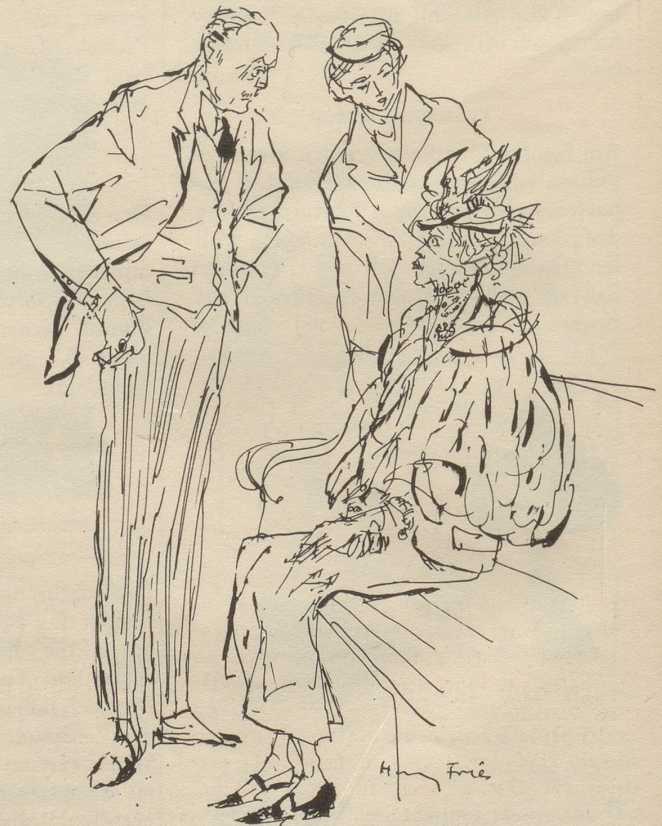
Wer hätte sich so etwas gedacht? War da eines Tages Lady Honest ins beste Juweliergeschäft der Fremdenstadt gekommen und hatte sich für ein zierliches Platinührchen interessiert. Der Herr Geschäftsführer kümmerte sich höchstpersönlich um die werte Kundin, Uhren zu 3000 Schweizer Franken verkauft man schließlich nicht alle Tage. Aber Lady Honest besann sich nicht lange und legte drei Tausenderscheine bar auf den Tisch des Hauses. Unter dem Vorwand, man müsse am Verschuß des kostbaren Dings noch etwas reparieren, eilte der Herr Geschäftsführer mit klopfendem Herzen in die nächste Bank, um die Noten auf ihre Echtheit prüfen zu lassen. Sie waren echt, da gab's keinen Zweifel.

Unterdessen vertrieb sich Lady Honest die Wartezeit, im Laden die zur Schau gestellten Kostbarkeiten anzuschauen, Ringe, Bröschlein, Ketten und ähnliches. Und als der Herr Geschäftsführer zurückkam und ihr unter tausend höflichen Komplimenten die Uhr übergab, verabschiedete sie sich freundlich. Aber ein junger Verkäufer bat sie, doch noch einen kleinen Moment Platz zu nehmen und flüsterte geheimnisvoll dem Geschäftsführer etwas ins Ohr. Der aber schüttelte widerwillig den Kopf und komplimentierte die geschätzte Kundin unter vielen Verbeugungen aus dem Laden. Erst dann entlud sich das Gewitter über dem Kopf des Jünglings, der nach mit großem Stimm-aufwand vorgebrachten Aussagen des Geschäftsführers ein kompletter Trottel und vierfacher Esel sei, der gescheiter seine Arbeit recht erledigen als zuviel Kriminalromane lesen würde. Lady Honest, diese reiche Dame stehle nicht!

Am nächsten Tag erschien Lady Honest erneut in der Absicht, einen sehr teuren Ring zu kaufen. Sie wählte aus, entschloß sich und bezahlte ein paar hundert Franken. Während man im Hintergrund den Preis entfernte, ließ sie, vom jungen Mann mit Sperberblicken beobachtet, wieder ein paar Dinge in ihrer unergründlichen Tasche verschwinden. Diesmal aber ließ der junge Verkäufer nicht lugg. Er bohrte und bohrte, bis der Geschäftsführer unter tausend Ent-

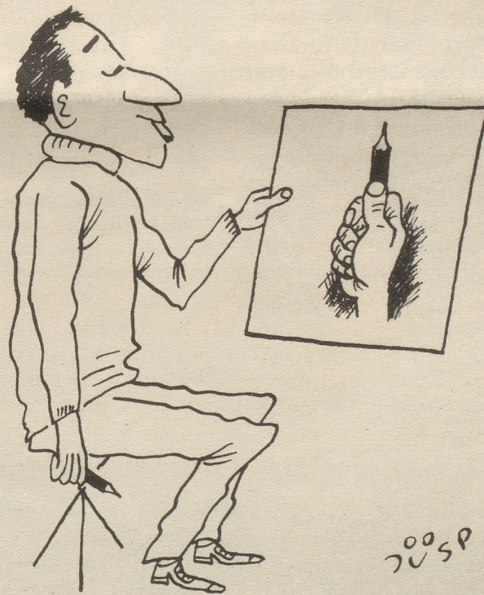
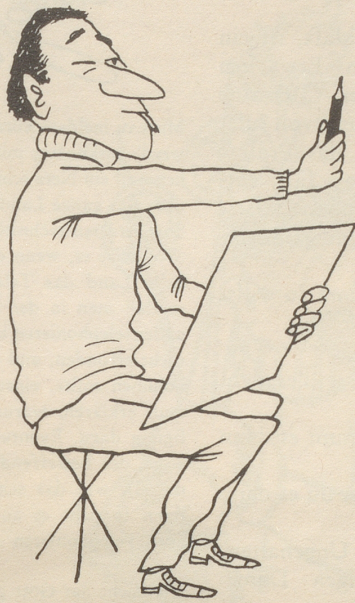
schuldigungen die ungeheure Verdächtigung aussprach. Lady Honest war die Entrüstung selbst! Das sei schlechter Dienst am Kunden und alles weitere werde ihr Anwalt erledigen, zischte sie wütend und rauschte davon.

Mit dem Blick eines todwunden Rehes sah der Geschäftsführer die Erboste entschwinden und der junge Mann duckte sich. Doch als man abends kontrollierte, fehlte trotzdem allerhand. Nichts sehr Wertvolles und nichts sehr Kostbares, aber doch dies und das. Es blieb der Polizei überlassen, im Hotelzimmer der Lady Honest nach den Dingen zu fahnden. Als der Polizist dort eintraf, trampfte er in eine vollständige Verwirrung mit hinein. Lord Honest tobte und Lady Honest saß wie ein Häufchen Elend im tiefen Polstersessel. Lord Honest höhnte, seine Frau habe einen so scheußlichen Schund zusammengekauft, daß es ihn grause vor einem so abscheulichen Kitsch, wie er in der jahrhundertealten Geschichte der Honest noch nie dagewesen sei. Dinge, die einer anständigen Lady nicht anstünden. Lord Honest, außer sich vor Zorn, warf seiner Gattin das Schreckliche an den Kopf: «You go to bee old!» Der Polizist kam im rechten Augenblick, dies zu bestätigen. Zu seinem Leidwesen mußte er dem Lord die Eröffnung machen, daß Lady Honest diesen Schund nämlich keineswegs gekauft, sondern ... Laßt uns den Vorhang des Mitleids über



Der Bohrturm fördert das zu Tag,
was niemand gern vermissen mag.
(Auch Treffer fördern einiges zu Tage!)

13. März
Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie



den Rest dieser Szene senken. – Ein Jahr war seitdem verflossen. Lord Honest hatte darauf bestanden, daß Lady Honest an der Gerichtsverhandlung teilnehme. Er kaufte ihr ein Flugbillet, hin und zurück. Und da saß sie nun, ganz vornehme Dame, aber so zerknirscht, so zerknirscht! Ihr An-

walt besorgte das Reden. Das Gericht glaubte ihm, daß Lady Honest diese Diebstähle in einer Anwendung von Senilität begangen haben mußte. Bei ihrem anerkannt unermesslichen Reichtum hätte es die gute Lady bestimmt nicht nötig gehabt, derartigen Talmiglanz zusammenzuknapsen, besaß sie doch

echten Schmuck mehr, als sie sich damit wie ein Christbaum hätte schmücken können. Damit aber ähnliche Sachen ganz bestimmt nicht mehr vorkommen würden, habe Lord Honest seiner ehrenwerten Gattin eine Nurse zugestellt, die verpflichtet sei, ihren Schützling keinen Augenblick mehr allein zu

lassen. Das Gericht ließ Milde walten und verurteilte Lady Honest zu einigen Tagen Gefängnis, bedingt erlassen auf drei Jahre. Und so verließ die Angehörige der stolzen Nation praktisch frei den fremden Gerichtssaal im fremden Land. Draußen wartete schon die Nurse. Lilo